

**„Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“ (Lev 19,2)**

**Predigt in der Messe Beten & Denken am 23.2.2014 (A7)**

**Eckhard Frick sj**

Dieser Satz aus dem Heiligkeitgesetz der Thora ist provozierend, und der entsprechende Satz aus der Bergpredigt (Mt 5) ist es genauso: „<sup>48</sup>Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“. Gott selbst in seiner Heiligkeit und Vollkommenheit nachahmen? Geht's noch? Kann man die Praxisferne und die ethische Überforderung weiter auf die Spitze treiben, die Überforderung unserer natürlichen menschlichen Möglichkeiten?

In unserer nüchternen und säkularen Welt misstrauen wir allem, was heilig und vollkommen daher kommt. Es steht unter dem Verdacht der Scheinheiligkeit, bestenfalls einer gekonnten sakralen Inszenierung, die es mit anderen Groß-Events aufnehmen kann.

Aber wer oder was ist überhaupt heilig, nicht scheinheilig, sondern echt heilig?

Sicher, die beiden Schriftworte geben uns eine Antwort, die zunächst einmal klar ist: Gott ist heilig, und wir dürfen hinzufügen: Gott allein ist heilig. Das scheint weniger problematisch als der Anspruch an *uns*, ebenso heilig / vollkommen zu sein wie Gott.

Aber dennoch müssen wir fragen, was das Wort „heilig“ bedeutet, bevor wir es gebrauchen, auch in einem Satz, in dem nur Gott das Subjekt ist.

Eine erste Annäherung:

*Das Heilige ist das Sakrale.* Denken wir an die antiken Gesellschaften zurück, in denen trennscharf zwischen sakralen und profanen Bereichen unterschieden wurde. Der Tempel, der Temenos, der abgegrenzte Bereich, ist der sakrale Bezirk in dem die Götter wohnen, meistens eine Gottheit, auf die gerade dieser Tempel spezialisiert wird. An den Toren des Tempels endet der profane Bereich mit Gewalt, Geschäft, politischer Macht. Hier geht es nur um Gebet, Opfer, Gottesbezug. In hinduistischen Tempeln lebt das noch fort. Der Tempel bietet Schutz, wer mit seinen Händen die Hörner des Altars umklammert, ist vor Verfolgung sicher, auch vor staatlicher Verfolgung. Etwas davon lebt im Kirchenasyl unserer Tage fort, auch wenn es nicht jeder Politiker und jeder Polizist respektiert. Aber gerade an der Verletzung kann deutlich werden, dass ein Rechtsgut, ein Gemeinschaftsgut wertvoll ist.

Der sakrale Bereich ist deshalb heilig, weil Gott in ihm wohnt. Was heilig ist, ergibt sich also aus der Differenz sakral / profan. Diese war allerdings bereits zu der Zeit erschüttert, als das Buch Levitikus entstand: Die Dynastie der Davididen vernichtet, Jerusalem zerstört, der Tempel profaniert. Damit ist auch eine priesterliche Theologie

in die Krise gekommen, die Reines von Unreinem, Sakrales von Profanem unterscheidet. Vielleicht wird dadurch ein neues Verständnis von Heiligkeit möglich:

*Heilig ist der transzendente, der uns entzogene Gott Israels, der größer ist als alle Tempel und religiösen Formen, der jedoch mit seinem Volk auch in Verbannung zieht, trotz der Zerstörung des Tempels.*

Wichtiger als sakrale Bezirke, Formen, Rituale ist die *Heilsgeschichte*. „Heilig“ ist oder wird das Volk nicht durch die Erfüllung bestimmter Gesetze, sondern dadurch, dass Gott ihm seinen Bund anbietet und diesen nicht aufkündigt. Das „Sollen“, also die ethische Dimension, der Imperativ, ergibt nur Sinn vor dem Hintergrund dieses göttlichen Indikativs. Das ist der Grundrhythmus Thora: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägypten dem Sklavenhaus geführt hat: Deshalb wirst du keine anderen Götter neben mir haben, du wirst nicht morden, wirst deinen Nächsten lieben, nicht die Ehe brechen u.s.w.

Immer ergibt sich der ethische Imperativ, das Sollen, aus dem heilsgeschichtlichen Indikativ, dem entgegenkommenden Handeln Gottes in unserer Geschichte.

*Und Jesus, wie geht er mit der Thora um?*

Auf jeden Fall hörten die Zuhörerinnen und Zuhörer auf dem Berg in Galiläa schroffe Antithesen, extreme Gegensätze. Und wir hören sie heute auch.

In der Geschichte haben die Christen immer wieder versucht, diese Radikalität zu entschärfen. Vor der konstantinischen Wende, also während der ersten drei Jahrhunderte, wurde die Gewaltlosigkeit so verstanden, dass ein Christ keinen Kriegsdienst leisten darf. Wie wir wissen, wurde diese Radikalität dadurch aufgeweicht, dass das Christentum staatstragend wurde. Die radikale Gewaltlosigkeit und Feindesliebe wurde von da an entweder aufs Private verlegt – zu *meinem* Feind soll ich gut sein, ihn soll ich lieben, aber *unseren* Feind darf und soll ich hassen, bekämpfen – oder sie wurde von Minderheiten gelebt: von Franziskanern, Schwärmern, Sekten.

Gleichzeitig wurden die Antithesen der Bergpredigt immer wieder antijüdisch gelesen: sei es gegen den Buchstaben der Thora, sei es gegen die zeitgenössische rabbinische Auslegung der Thora.

Das Talionsprinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ wird dann gern als „alttestamentarisch“ diskreditiert, obwohl schon Tertullian wusste, dass in der Begrenzung der Rache ein hoher, auch von vielen Christen nicht erreichter Anspruch liegt.

*Wozu also die Polemik im Munde Jesu, seine radikale Feindesliebe und Gewaltlosigkeit?*

Warum die Aufforderung, die andere Backe hinzuhalten oder eine weitere Meile mitzugehen? Gemeint ist wahrscheinlich der Frondienst für einen römischen Besatzungssoldaten. Ist da nicht die einzig richtige Antwort: Ich bin doch nicht blöd!

Zunächst einmal: ein Ziel wird nicht angegeben, jedenfalls kein unmittelbares. Weder eine Strategie der gewaltfreien Kommunikation noch eine Deeskalationsmethode noch eine missionarische Absicht: durch provozierende Freundlichkeit den Feind zu bekehren.

All diese Motivationen mögen in sich gut und berechtigt sein. Wollten wir sie Jesus unterstellen, dann wären sie spätestens am Kreuz gescheitert, im grausamen Scheitern eines großen Pazifisten.

Die Bergpredigt verfolgt kein strategisches Ziel, sie ist keine Rhetorik, die Meinungen beeinflusst.

In den Antithesen redet Jesus nicht ausdrücklich vom Reich Gottes, wohl aber implizit: Er lebt im Dialog mit dem Vater, im Anbrechen des Himmelreiches. Das Himmelreich muss nicht herbeigeredet, herbeigeführt werden, schon gar nicht durch Krieg und Gewalt.

Es ist jetzt schon da, wenn diejenigen, die Jesus zuhören, Jesus folgen.

Gewalt und Hass sind überholt durch ihn, den Heiligen Gottes.

Bei ihm fallen Indikativ und Imperativ zusammen. Seine Antithesen sind performative Sprechakte, sie schaffen das, was sie sagen, wie der Freispruch des Richters, der den Ex-Angeklagten nicht beschreibt, sondern wirklich freimacht, wie das Jawort der Eheleute, das keine Theorie über den Ehebund schreibt, sondern den Ehebund herstellt.

Ja, wenn wir uns provozieren lassen von Jesus, dann fängt das Himmelreich unter uns an, dann sind wir heilig und vollkommen wie der himmlische Vater.

<http://www.hfph.mwn.de/lehrkoerper/lehrende/frick/hochschulpredigten-1>